

Inhalt

1. DIE AUSGANGSLAGE	2
2. DAS MODELLPROJEKT STADTTEILAKTIVKASSEN.....	2
2.1 DIE ZIELE DER STADTTEILAKTIVKASSEN.....	3
2.2 STRUKTUR UND AUFBAU DER STADTTEILAKTIVKASSEN.....	4
2.3 KURZDARSTELLUNG DER MODELLSTANDORTE UND GASTORGANISATIONEN ..	6
3. KERNPUNKTE KONKRET: GRUNDELEMENTE DER STADTTEILAKTIVKASSEN	9
3.1 DIE ARBEIT DER JURYS	9
3.1.1 <i>Jurybildung</i>	9
3.1.2 <i>Erarbeitung der Förderkriterien</i>	11
3.1.3 <i>Auswahlverfahren</i>	11
3.2 ENGAGEMENT DER BEWOHNERINNEN.....	12
3.2.1 <i>AntragstellerInnen</i>	12
3.2.2 <i>Durchgeführte Kleinstprojekte</i>	15
3.2.3 <i>Gebietsbezug</i>	16
3.3 „RAHMENBEDINGUNGEN“	17
3.3.1 <i>Eigenanteil und Sponsorings</i>	17
3.3.2 <i>Öffentlichkeitsarbeit</i>	18
3.3.3 <i>Landesweiter Austausch und Vernetzung</i>	19
4. ZIEL ERREICHT? PERSPEKTIVEN DER STADTTEILAKTIVKASSEN .	20

Die StadtteilAktivKassen in Niedersachsen

– ein Modellversuch zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Nachbarschaften

1. Die Ausgangslage

In vielen Stadtteilen, die als „problembehaftet“, „benachteiligt“ oder gar als „soziale Brennpunkte“ gelten, ist das nachbarschaftliche Zusammenleben von latenten und manifesten Konflikten geprägt, und das Engagement für das unmittelbare Lebensumfeld wird oft nur noch von wenigen Personen aufgebracht.

Ansätze der Gemeinwesen- und Nachbarschaftsarbeit, bzw. der sozialen Stadt(teil)entwicklung versuchen mit vielfältigen Projekten diese Situation zu verbessern. Die Aktivierung des ehrenamtlichen Engagements der BewohnerInnen dieser vielfach „überforderten Nachbarschaften“ ist dabei eine Schlüsselfrage, aber auch eines der am schwierigsten zu realisierenden Ziele. Viele Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen sind mit der Organisation ihres eigenen Alltags belastet und oft überlastet.

Aktivierung als Herausforderung und Schlüsselfrage

2. Das Modellprojekt StadtteilAktivKassen

Das Land Niedersachsen erprobte im Zeitraum 1.1.2006 - 31.12.2008 mit den StadtteilAktivKassen einen innovativen Ansatz, um das ehrenamtliche Engagement von BewohnerInnen für ihr Wohnumfeld zu stärken. Kerngedanke dabei ist, dass lokale, gemeinwesenorientierte Einrichtungen und Projekte ein gebietsbezogenes Budget erhalten, um z.B. das Zusammenleben der Generationen, der Einheimischen und der Zugewanderten, die Kinder- und Familienfreundlichkeit und das Wohnumfeld zu verbessern.

Innovativer Ansatz gebietsbezogener Budgets

Projektpartner sind das Land Niedersachsen, Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit, die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. und die Gastorganisationen in den 7 Modellstandorten.

Die LAG Soziale Brennpunkte ist Interessengemeinschaft und Landesorganisation für BewohnerInnengruppen und gemeinwesenorientierte Projekte aus benachteiligten Wohngebieten des Landes Niedersachsen. Im Mittelpunkt steht hierbei die Förderung und Unterstützung zur Selbsttätigkeit und Selbsthilfe. Die LAG wird durch das Land Niedersachsen, in der Zuständigkeit des Sozialministeriums, unterstützt und gefördert.

Die LAG begleitet und berät die Modellstandorte während der Arbeit, organisiert den Erfahrungsaustausch zwischen ihnen und sorgt für eine Auswertung, um die Ergebnisse der Modellphase für andere Kommunen und Stadtteile übertragbar zu machen.

Die Auswahl der 7 Modellgebiete Cuxhaven-Süderwisch, Delmenhorst-Düsternort, Garbsen-Kronsberg, Hannover-Linden-Süd, Göttingen-Weststadt, Ostercappeln und Verden-Hoppenkamp erfolgte unter dem Gesichtspunkt, möglichst unterschiedliche Gebiete (in Bezug auf Größe, Lage, Struktur) zu erhalten. Bei den meisten Gebieten handelt es sich um sozial benachteiligte Stadtteile mit schwierigen, problembehafteten Nachbarschaften.

2.1 Die Ziele der StadtteilAktivKassen

Die Zielsetzung des Modellprojekts der StadtteilAktivKassen bewegt sich auf mehreren Ebenen:

- Die BewohnerInnen werden zur Eigeninitiative in Bezug auf die Verbesserung von Wohnumfeld und Nachbarschaften motiviert
- Die Bereitschaft zu selbstverantwortlichem Handeln von engagierten Gruppen, Nachbarschaften, Hausgemeinschaften, Kinder- und Jugendgruppen usw. im Stadtteil wird unterstützt
- Durch einen finanziellen Zuschuss, über den die BewohnerInnen selbst verfügen können, findet eine erhöhte Wertschätzung dieser Aktivitäten statt.
- Die Gastorganisationen im Stadtteil werden von den BewohnerInnen als Ausgangspunkt für eigenverantwortliches Handeln begriffen.

**Das Land
Niedersachsen,
die LAG Soziale
Brennpunkte
Niedersachsen
e.V. und Gast-
organisationen
vor Ort als
Partner**

**Modellgebiete in
Niedersachsen**

**Mehr-
dimensionale
Zielsetzung**

- Durch ein öffentliches Verfahren der Antragstellung und die eigenverantwortliche Organisation desselben werden die BewohnerInnen in benachteiligten Stadtteilen in ihren Belangen ernst genommen und die Möglichkeit der Umsetzung von Ideen wird demokratisch und unbürokratisch möglich.
- Durch den einzuwerbenden Eigenanteil werden weitere Partner in die Entwicklung des Stadtteils mit einbezogen. Das Image des Stadtteils verbessert sich durch in der Öffentlichkeit vorgestellte und nachhaltig sichtbare Kleinstprojekte.

Sowohl auf Ebene des Individuums, als auch auf den Ebenen einer Gruppe, des Stadtteils und seiner Bewohnerschaft und der Partner in Verwaltung, Politik und Wirtschaft sowie der professionellen Akteure vor Ort wird durch die Idee der Stadtteilaktiv-Kasse die Wirkung und Wirksamkeit des „Selbst-Tuns“ deutlich. Die Botschaft, dass es sich lohnt, die eigenen Belange in die Hände zu nehmen und eigene Strategien zu entwickeln ist als Kernbotschaft des Projektes zu begreifen.

**„Selbst-Tun“
lohnt sich!**

Die Grundidee des Ansatzes „StadtteilAktivKassen“ liegt darin, dass durch sie die direkte Mitentscheidung über eigene Belange für BewohnerInnen ermöglicht werden soll. Die Erfahrung für Geldgeber und BewohnerInnen, dass auch durch geringe Förderbeiträge große Wirkungen erzielt werden können, ist ein Motor für die zukünftige Aktivierung und Beteiligung von BewohnerInnen.

**Direkte
Mitentscheidung
über eigene
Belange**

Lange bürokratische Wege zur Bewilligung von Projekten auf übergeordneten und wenig durchschaubaren Wegen werden vermieden, schnelles Handeln der Akteure vor Ort wird möglich.

Dabei geht es um die Realisierung kleinteiliger Ad-hoc-Maßnahmen, die im Rahmen der größeren Aufwertungsprozesse in den Wohnumfeldern stehen. Diese wiederum werden im Folgenden Anschubwirkung für größere Projekte besitzen.

2.2 Struktur und Aufbau der StadtteilAktivKassen

Eine aus Freiwilligen zusammengesetzte „Jury“ von BewohnerInnen eines bestimmten Wohngebietes entscheidet selbst, wie die Projektmittel von max. 5.000 € pro Gebiet zur Verbesserung der Lebensqualität und des Engagements in ihrem Umfeld ausgegeben werden soll. Die Jury entscheidet über die Gelder,

**„Jury“ aus
BewohnerInnenn
als Schlüssel-
gremium**

damit BewohnerInnen aus dem Stadtteil schnell und unbürokratisch Geld für die Umsetzung ihrer Ideen bekommen können. Die Vergabekriterien und das Vergabeverfahren werden von den Jurys selbst bestimmt und umgesetzt.

Vor Ort in den Modellgebieten sind die StadtteilAktivKassen an Einrichtungen und Projekte der Stadtteil- und Nachbarschaftsarbeit angebunden. Diese gewährleisten die Bereitstellung der notwendigen Infrastruktur (Räume etc.), motivieren zur Mitarbeit, betreiben Öffentlichkeitsarbeit, unterstützen bei der Gewinnung weiterer Sponsoren etc. Die Gastorganisationen müssen mit den Lebenswelten und sozialen Netzwerken im Stadtteil gut vertraut sein.

Die Projektmittel von 5000 € pro Modellgebiet setzt sich aus 2.500 € Landesanteil und mind. 2.500 € Anteil Dritter zusammen. Dieser Anteil kann durch die Kommune selbst oder durch weitere Partner vor Ort (z.B. Einrichtungen im Stadtteil) aufgebracht werden. Eine Erweiterung dieses Grundkapitals durch weitere Sponsoren ist möglich.

Anbindung an Organisationen vor Ort gibt Unterstützung

Koppelung von Ressourcen als Grundlage für Kooperation

Die geförderten Projekte können insbesondere Maßnahmen sein zur:

- Förderung von Begegnungsmöglichkeiten
- Stärkung der Identifikation mit dem Stadtteil
- Förderung der Nachbarschaft bzw. des Zusammenlebens im Stadtteil
- Imageverbesserung nach außen und innen
- Belebung der Stadtteilkultur
- Förderung demokratischer Teilhabe
- Verbesserung der Attraktivität des Stadtteils (z.B. Grün- und Freiflächen / Wohnumfeld)

Vieles ist möglich!

Anträge können von allen BewohnerInnen, auch Kinder- und Jugendgruppen (in eigener Organisation und nicht vertreten durch eine Einrichtung), Hausgemeinschaften, BewohnerInnengruppen, Straßengemeinschaften, Nachbarschaftsgruppen, die sich engagiert und eigenverantwortlich zusammenschließen, gestellt werden. Nicht antragsberechtigt sind öffentliche und soziale Einrichtungen (Schulen, Kindergärten, Jugendhäuser), Vereine und andere Träger. Ein Einzelvorhaben sollte die Grenze von 750 € nicht überschreiten. Das Vorhaben und die beantragte Mittelhöhe sollten in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen.

Eine erneute Beantragung für gleiche oder ähnliche Zwecke (z.B. Deutschkurse) sollten die Ausnahme bleiben, da keine Regelförderung ersetzt werden kann.

2.3 Kurzdarstellung der Modellstandorte und Gastorganisationen

StadtteilAktivKasse Cuxhaven-Süderwisch

Der Cuxhavener Stadtteil Süderwisch entstand in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Außer einer Schule, zwei Kindergärten und der evangelischen Kirchengemeinde gibt es keine weiteren öffentlichen Einrichtungen. Nach Auflösung eines nahegelegenen Bundeswehrstandortes zogen immer mehr sozial schwächere Familien in die freistehenden Wohnungen. Um die zunehmende Gewaltbereitschaft unter den Jugendlichen, Suchtproblemen bei Erwachsenen und den Wegzug sozial intakter Familien zu verhindern, wurde das Engagement der Kirchengemeinde verstärkt und im Jahre 2000 der Förderverein „Wir in Süderwisch e.V.“ gegründet. Dieser Verein zielt auf die Entwicklung und Umsetzung niedrigschwelliger Maßnahmen für ein verbessertes Zusammenleben, insbesondere zwischen AltBewohnerInnen und hinzugezogenen Aussiedlern und Sozialhilfeempfänger. Zudem verfolgt der Verein die Förderung der Vernetzung der sozialen Einrichtungen im Stadtteil.

StadtteilAktivKasse Delmenhorst-Düsternort

Der Stadtteil Düsternort entstand in den 50er/60er Jahren des 20. Jahrhunderts im Süden der erweiterten Innenstadt Delmenhorsts. Es wurden damals einfach gebaute Wohngebäude für die Flüchtlinge der ehemaligen deutschen Ostgebiete geschaffen. Später entwickelte sich der Stadtteil als sozialen Brennpunkt, da in den rückständigen Wohnungen zunehmend sozial schwache Bevölkerungsschichten einzogen. Seit 1999 arbeitet im Gebiet das Nachbarschaftsbüro, das vom Diakonischen Werk getragen wird. Zu seinen Aufgaben zählen die Förderung der Selbsthilfe der BewohnerInnen durch z.B. den Aufbau von nachbarschaftlichen Hilfeleistungen im Wohngebiet und Vernetzung aller Akteure, die im Wohngebiet tätig sind, um eine verbesserte soziale und kulturelle Infrastruktur zu schaffen.

**Jeder Standort
hat seine
Besonderheiten
und Unterschied-
lichkeiten**

StadtteilAktivKasse Garbsen-Kronsberg

Das Wohngebiet „Auf dem Kronsberg“ entstand in der Mitte der 60er Jahre und liegt in der Stadt Garbsen im Stadtteil Berenbostel. Er gilt als verdichteter sozialer Wohnungsbau und weist diverse Merkmale für einen sozial benachteiligten

Stadtteil auf: im Wohngebiet leben viele Migranten (29,6%), Kinder, Jugendliche und überdurchschnittlich viele Alleinerziehende. 71% der BewohnerInnen sind Transferempfänger.

Der Nachbarschaftsladen „neuland“ ist ein ökumenisches Sozialprojekt und wird von der evangelischen Silvanus Gemeinde und der katholischen Gemeinde St. Maria Regina, sowie der Wohnungsbaugesellschaft GBH (Gesellschaft für Wohnen und Bauen Hannover) getragen. Der Nachbarschaftsladen befindet sich in Räumlichkeiten eines Hochhauses, diese wurden von der Wohnungsbaugesellschaft zur Verfügung gestellt. Es bietet Sprachkurse (Deutsch im Alltag), Integrationsprojekte für Migranten, Frauentreffs, Kindertreffs und Nachhilfen an.

StadtteilAktivKasse Göttingen-Weststadt

Die Weststadt beinhaltet die Quartiere Maschmühlenweg, Hagenweg, Blümchenviertel, Fliederweg und Brikenweg, die entweder traditionell als Arbeiterwohngebiete oder zur Unterbringung von Obdachlosen dienen. In den letzten Jahren sind viele Migranten und Transferleistungsempfänger aufgenommen worden. Der Migrantenanteil beläuft sich auf 18% und in einzelnen Brennpunkten auf bis zu 38%. Der Arbeitslosenanteil liegt bei 13,9% um das 1,5 fache des städtischen Durchschnitts.

Das lokale Netzwerk „Weststadtkonferenz“ hat im Juni 2005 mit dem Aufbau eines Stadtteilbüros begonnen. Die Jugendhilfe Göttingen e.V. ist dabei Projektträger und bereits durch das von ihr getragene Projekt TOUCH (Toleranz und Chancen) in die Stadtteilarbeit mit jungen Menschen eingebunden. Die Weststadtkonferenz besteht aus zahlreichen Akteuren und BewohnerInnen aus dem Stadtteil und kümmert sich um politische, soziale und kulturelle Belange des Viertels. Die Aufgaben des Stadtteilbüros sind die Motivation und Aktivierung der dort lebenden BewohnerInnen, sich im Sinne der Verantwortungsübernahme in ihrem Stadtteil zu engagieren, and der gesellschaftlichen Integration aller Gruppen im Stadtteil mitzuwirken und als Multiplikatoren im Stadtteil zu fungieren.

StadtteilAktivKasse Hannover Linden- Süd

Linden entwickelte sich aus einem kleinen Bauerndorf vor den Toren Hannovers im Laufe des 19. Jahrhunderts. Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelte es sich zu einer bedeutenden Arbeiter- und Industriestadt. Linden-Süd hat heute 9890 Einwohner und mit 34,2% die höchste Migrantenquote Hannovers. Die Zahl der Alleinerziehenden ist höher als der Stadtdurchschnitt (28,3% zu 22,7%) und fast jeder sechste Erwerbsfähige im Alter von 18-64 Jahren ist arbeitslos gemeldet.

Das Quartiersmanagement (QM) in Linden-Süd wurde 2003 in der Trägerschaft der Landeshauptstadt Hannover eingerichtet, um Defizite in den Stadtteilstrukturen durch neue Impulse zu reduzieren. Zurzeit verfolgt das Quartiersmanagement die Realisierung eines vernetzten Sprachförderungs- und Elternbildungsprogramms sowie Aufbau, Begleitung und Erweiterung eines Trägers für quartiersorientierte Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen. Eine weitere Aufgabe ist die Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements und nachbarschaftliche Netze, um die Selbsthilfekräfte des Stadtteils zu stärken.

StadtteilAktivKasse Ostercappeln

In der Ortschaft Ostercappeln leben heute 4656 Personen. Seit einigen Jahrzehnten ist die Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe stetig zurückgegangen. Während es 1992 noch 264 landwirtschaftliche Betriebe in dem Dorf gab, lag die Anzahl im Jahre 2001 bei 189. Dies entspricht einem Rückgang von 29%. Gleichzeitig verkleinere sich die landwirtschaftlich genutzte Fläche allerdings nicht. Das Projekt „Starkes Dorf!“, hat das Ziel, den ländlichen Lebensstil innerhalb der Dorfgemeinschaft auf Basis der Selbsthilfe zu unterstützen. Es gehe dabei weniger um den Erhalt der Infrastrukturen, sondern vielmehr um das soziale Miteinander aller BewohnerInnen. „Starkes Dorf!“ ist ein soziales Ortsentwicklungskonzept, das auf eine zukunftsfähige Form des Zusammenlebens abzielt, die sowohl die traditionellen Umgangsformen des ländlichen Raumes als auch die neuen und innovativen Entwicklungen einbezieht. Geprägt von Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe und gelebter Gemeinschaft soll mit modernen Entwicklungen vereinbart werden, dass eine handlungsfähige Dorfgemeinschaft auf Basis des bürgerschaftlichen Engagements entstehe, in der sich alle Beteiligten für ihre Belange und die ihres Dorfes einsetzen.

StadtteilAktivKasse Verden-Hoppenkamp

Das Wohngebiet Schwarzer Berg, Hoppenkamp, Salzstraße liegt am östlichen Stadtrand von Verden und entstand in den 70er Jahren. Geprägt ist das Stadtbild durch drei bis viergeschossige Klinkerzeilenbauten und durch fünf 6-geschossige Punkthochhäuser mit insgesamt 336 Wohneinheiten. Dort leben 1578 Personen aus 34 verschiedenen Nationalitäten, der Migrantanteil beträgt 45 %. Seit der Erbauung des Quartiers ist erst ein Hochhaus saniert worden, so dass an vielen Häusern marode Bausubstanz, defekte Strom- und Wasserleitungen und Beleuchtung, defekte Fahrstühle und durch Vandalismus zerstörte Eingangsbereiche vorzufinden sind. In diesem Gebiet gibt es fast keine Infrastruktur, da es von der Kernstadt durch ein Sportstadion und eine Pferderennbahn abgeschnitten ist. Besonders für ältere Menschen und Familien ist es aber wichtig, vor Ort Möglichkeiten für ihre Freizeitgestaltung zu haben.

Der Bürgertreff am Hoppenkamp, eine soziale Einrichtung der Stadt Verden, ist im Zuge der Wohnumfeldverbesserung entstanden und initiiert bzw. begleitet unterschiedliche Projekte im Stadtteil. Es gibt wöchentlich stattfindende Angebote, Aktionen, Veranstaltungen und Ferienprogramme. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Förderung der Selbsthilfe. Ehrenamtliche verteilen zwei Mal die Woche Lebensmittel der „Verdener Tafel“ an die StadtteilbewohnerInnen. Ca. 300 Personen nehmen dabei das Angebot in Anspruch und verdeutlichen somit die schwierige soziale Lage des Stadtteils. Weitere Projekte sind Mietergärten und ein Naturprojekt.

3. Kernpunkte konkret: Grundelemente der StadtteilAktivKassen

3.1 Die Arbeit der Jurys

3.1.1 Jurybildung

Trotz der besonderen und besonders herausfordernden Bevölkerungsstruktur kamen in allen Modellgebieten Bewohnerjurys zu Stande. In den meisten Gebieten wurde eine bunte Mischung aus allen Altersgruppen, verschiedenen Berufsgruppen und Einheimischen und MigrantInnen erreicht. Die Verankerung der zuständigen Gemeinwesenarbeitsprojekte im Stadtteil und bestehende

**Heterogene
Juryzusammen-
setzungen
wurden erreicht**

Vertrauensverhältnisse zu BewohnerInnen haben sich als Schlüssel für das Gelingen der Jurybildung erwiesen, waren doch die Mehrzahl der Jurymitglieder schon aus anderen Zusammenhängen mit den Gastgeberorganisationen verbunden. Hieraus ergibt sich die Hypothese, dass durch das Modell der StadtteilAktivKasse bestehendes Engagement weiter gestärkt und gefördert wird und im weiteren Prozess neues Engagement generiert werden kann. Zu Verallgemeinern ist dies aber nicht; wurden in Modellstandorten doch auch Erfahrungen gemacht, dass durch die Jury der StadtteilAktivKasse völlig neue Menschen miteingebunden werden konnten. Diese berichteten, dass die Möglichkeit, selbst zu entscheiden und Einfluss zu haben, Hauptmotivationsfaktor zum Engagement gewesen sei.

**Stabilisierung
des bestehenden
Engagements als
wichtiger Erfolg**

Einen anderen Weg hat der Nachbarschaftstreff in Garbsen-Kronsberg beschritten, in dem keine gesonderte Jury gebildet wurde, sondern zu offenen BewohnerInnenversammlungen eingeladen wurde. Auf diesen Versammlungen werden Themen der BewohnerInnen besprochen (z.B. Beschwerden über Müll, Lärm etc.) und es steht gleich eine Lösungsmöglichkeit (selber aktiv werden mit Unterstützung durch die StadtteilAktivKassen) zu Verfügung. In kürzester Zeit entwickelte sich so ein lebendiges und gut besuchtes Forum für alle Fragen im Stadtteil.

**Innovationen in
den Standorten**

In Hannover Linden-Süd hat die Jury ein vorbildliches Verfahren entwickelt: ein Jury-Mitglied übernahm jeweils die „Patenschaft“ für ein Projekt, um Hilfestellung bei der Umsetzung zu geben und zu den Beginn und Verlauf des Projektes zu begleiten.

Generell betrachten sich die Teilnehmer in ihrer Funktion als Jury und damit als bewilligendes Gremium auch als Ansprechpartner, die die AntragstellerInnen bei der Umsetzung des Projektes begleiten und während der Konkretisierung der Ideen beiseite stehen. Die Jury-Mitglieder aktivieren, motivieren und verbreiten die Idee der Stadtteil-Aktiv-Kasse. Die Kasse sollte den Stadtteil generell aktivieren helfen, bestehende Gruppen und Initiativen fördern und als Anlaufpunkt und formierten sich im Laufe des Projektes als eigene definierte Gruppe im Stadtteilgeschehen. Die Kassen entwickelten sich damit als Forum für das ganze Wohngebiet, in dem stadtteilinterne Probleme diskutiert werden, Aktivitäten von Menschen erweitert und die Problematiken z.T. über die zur Verfügung stehenden Gelder wie „nebenbei“ gelöst werden können.

**Jurys sind mehr
als nur ein
bewilligendes
Gremium**

3.1.2 Erarbeitung der Förderkriterien

Bei der Projektbewilligung, bzw. Geldvergabe entwickelten die meisten Jurys keine eigenen Kriterien über die allgemeinen Richtlinien hinaus, da sie den AntragstellerInnen viel Spielraum bieten wollten. Zusätzlich entwickelten die Jurys v.a. Vorgaben, die einen zweckgemäßen Umgang mit dem Geld sicherstellen sollten: Der Anspruch, dass mit den Geldern „Wichtiges“, „Notwendiges“ und „Gutes“ im Stadtteil für alle im Stadtteil Lebenden umgesetzt werden soll, leitete die Jurys in der Gestaltung von Kriterien zu Vergabe und Begleitung.

An einem Standort verpflichteten sich die AntragstellerInnen z.B. schriftlich, mit dem ausgezahlten Geld nur das beantragte Projekt umzusetzen und darüber hinaus sollten sie im Vorfeld Preisvergleiche durchführen, um das günstigste Angebot zu wählen.

Insgesamt zeigte sich, dass wie auch bei ähnlich gelagerten Projekten (wie z.B. den „Verfügungsfonds“ im Rahmen der „Sozialen Stadt“) BürgerInnen mit öffentlichem Geld sehr sorgsam umgehen, manchmal sind sie in der Vergabe strenger, als dies öffentliche Stellen sind.

Von vielen Jurys der StadtteilAktivKassen wurde berichtet, dass die Diskussionen sich in die Richtung bewegten, die auch im Konzept angedacht wurde. Die Jurymitglieder beschäftigte die Frage, ob das beantragte Projekt wirklich dem Stadtteil/ der Allgemeinheit zugute kommt oder Einzelinteressen befriedigt werden. Die BewohnerInnen erweisen sich als „Experten“ für ihren Stadtteil, die kompetent über die Sinnhaftigkeit von Projekten entscheiden können. Auch in der Akquirierung von weiteren Geldern oder der Ideengebung für alternative Umsetzungsmöglichkeiten zeigten sich die Jurys als Experten ihrer Umgebung. Viele Projekte wurden zwar beantragt, wurden letztendlich aufgrund der Beratung der Jurymitglieder auf anderen Wegen oder günstiger durchgeführt.

**Grat zwischen
„Spielraum
geben“ und
„Ansprüche
haben“**

**Sorgsamer
Umgang mit den
Mitteln**

3.1.3 Auswahlverfahren

Wichtigstes Kriterium für die Jurys bei der Antragsbewilligung war, dass das jeweilige Projekt dem Gemeinwohl, dem Wohnumfeld oder dem sozialen Miteinander dient und nicht eigennützigen Zwecken. Generell hieß es von vielen Jury-Mitgliedern, sollte eine Jury aber in erster Linie eine „wohlwollende Grundhaltung“ einnehmen, weil das Engagement der AntragstellerInnen

**Gemeinwohl statt
Partikular-
interessen**

entscheidend für die Umsetzung des Projekts ist. Dennoch sollte die teilweise vorhandene Vertrautheit mit AntragstellerInnen nicht im Vordergrund stehen, damit der Antrag objektiv betrachtet und gründlich überprüft werden kann. Den meisten Teilnehmern war es wichtig, dass das Konzept wohl durchdacht ist und dass die AntragstellerInnen bei der Umsetzung einzelner Projekte seitens der Jury unterstützt werden. AntragstellerInnen wurden im Prozess in einigen Jurys selbst zu den Jurytreffen einzuladen, um eventuelle Probleme zu klären. Unterschiedlich gingen die Jurys mit der Beschlussfassung um. Sowohl die einstimmige Beschlussfassung als auch das Mehrheitsprinzip kamen zur Anwendung, was auf die Zusammensetzung der Jurys und deren internen Bekanntheitsgrad zurückgeführt werden kann.

3.2 Engagement der BewohnerInnen

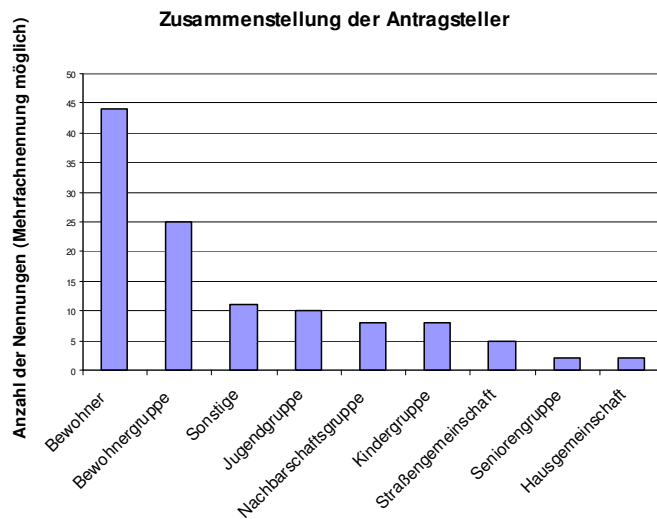
3.2.1 AntragstellerInnen

Die Erfahrungen in den Modellstandorten zeigen, dass die StadtteilAktivKasse einen maßgeblichen Beitrag zur Motivation und Stabilisierung des bestehenden Engagements leistet. Viele AntragstellerInnen waren den Jurys schon aus diversen Zusammenhängen bekannt; diese waren zum Teil in anderen Bereichen schon aktiv.

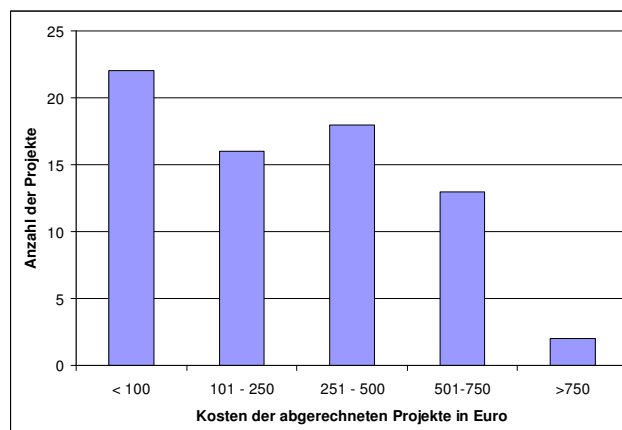
Die Anträge wurden in aller Regel aus Eigeninitiative gestellt, wobei die Rolle der Jurymitglieder als Berater und Impulsgeber nicht unterschätzt werden darf. Oft machten die Jurymitglieder BewohnerInnen aus den Stadtteilen auf die Möglichkeiten der StadtteilAktivKasse aufmerksam, woraufhin ein Antrag gestellt wurde.

Unter den AntragstellerInnen sind alle Bevölkerungsgruppen und BewohnerInnengruppen zu finden, wobei sich in den Standorten einzelne Schwerpunkte gezeigt haben.

Dies kann sicherlich auch auf die bestehenden Schwerpunkte der Institutionen im Stadtteil zurückgeführt werden: So waren in einem Modellstandort 1/3 der AntragstellerInnen Jugendliche, in einem anderen stellten hauptsächlich Männer mittleren Alters Anträge. Auch die Verteilung auf die Geschlechter weist insgesamt ein ausgeglichenes Verhältnis auf, wobei standortbezogen klare Prioritäten erkennbar sind.



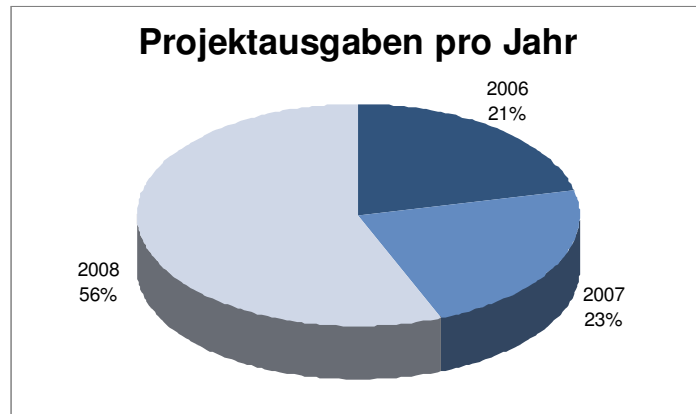
Insgesamt ist festzustellen, dass die beantragten Summen sich meist im Kleinstbereich bewegten. Die Ausschöpfung der Höchstsumme gab es nur in Einzelfällen. Häufig war die eingebrachte Eigenleistung höher als die Summe, die aus dem Budget der StadtteilAktivKasse beantragt wurde.



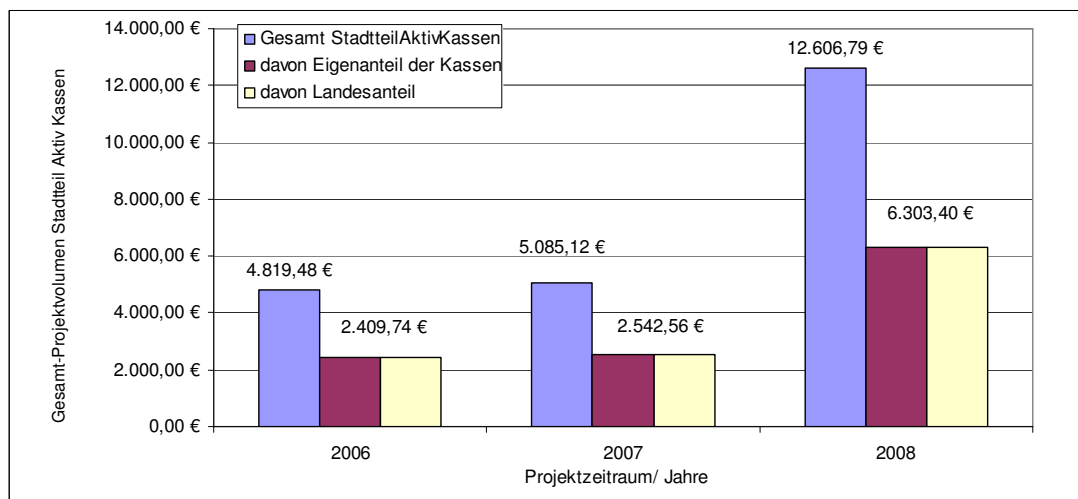
**Mit kleinen
Summen viel
bewegen**

Eine weitere Erkenntnis ist, dass die Anträge nicht von Beginn der Modellphase an eingingen. Die Kommunikation über Sinn und Möglichkeiten der StadtteilAktivKassen nahm Zeit in Anspruch, außerdem war in einigen Standorten ein Misstrauen zu spüren, dass Geld ohne Kompromisse und Einbußen seitens der AntragstellerInnen beantragt werden könnte. Diese Sorge war besonders unter den Menschen mit Migrationshintergrund auszuräumen.

Eine Selbstverständlichkeit, bei eigenen Ideen die StadtteilAktivKassen in Anspruch zu nehmen, kann – so zeigen die Erfahrungen aus der Projektphase - erst nach mehreren Jahren entstehen.



**Die Idee der
StadtteilAktiv
Kassen braucht
Zeit**

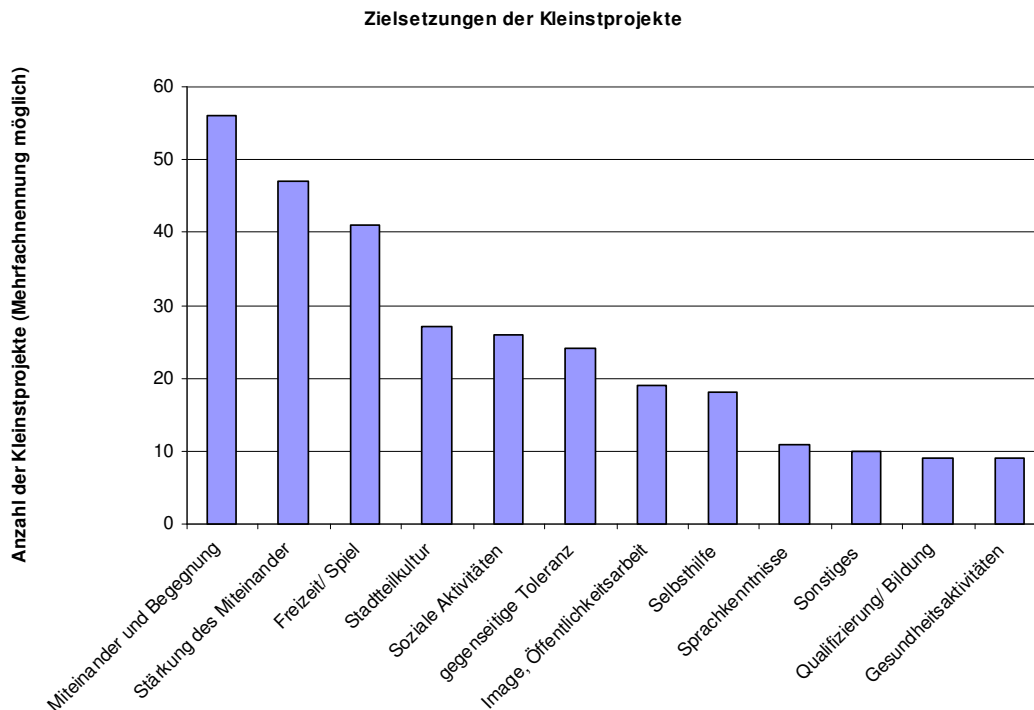


Die Gesamtsumme der durchgeführten Projekte beträgt 22.511,39€

3.2.2 Durchgeführte Kleinstprojekte

Die bei den StadtteilAktivKassen beantragten und bewilligten Projekte wiesen eine große Spannweite von Vorhaben aus dem Bereich des bürgerschaftlichen Engagements auf. Es kamen Projekte zustande von der Durchführung eines Straßenfußballturniers über Nachbarschaftsfeste, Müllsammelaktionen im Stadtteil, Freizeitaktivitäten mit und für Kindern und Jugendlichen, die Einrichtung eines Bolzplatzes, Graffiti-Aktionen, bis zur Einrichtung einer ehrenamtlichen Fahrradwerkstatt – alles keine Selbstverständlichkeiten im Bereich der Eigeninitiative in benachteiligten Stadtteilen.

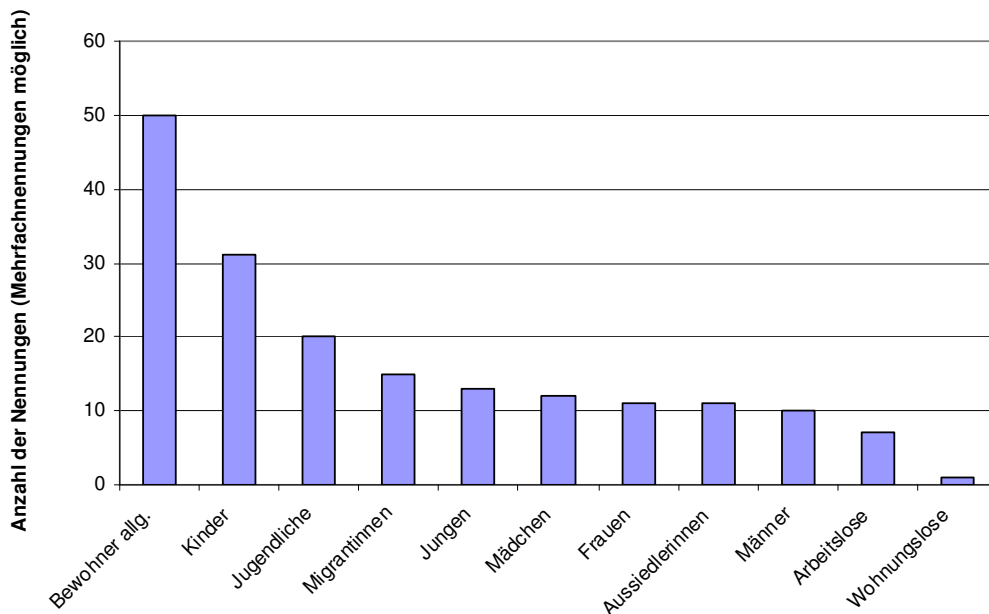
**Beeindruckende
Projektvielfalt**



Im Gesamtüberblick wurde deutlich, dass sich auch die Ausrichtung der Kleinstprojekte bzgl. Zielgruppen und Schwerpunkte von Standort zu Standort unterschiedlich entwickelten. Auch hier ist die Bedeutung des Schwerpunktes der Gastorganisation maßgeblich für die Entwicklung der Projekte, besonders in der ersten Phase der Implementierung der StadtteilAktivKassen.

**Miteinander und
Begegnung der
BewohnerInnens
chaft mobilisiert
die Menschen**

Zielgruppen der Kleinstprojekte



Bezüglich der umgesetzten Projekte zeigte sich außerdem, dass diese sich in aller Regel tatsächlich im Bereich der Kleinstprojekte bewegten. Die Eigenmittel und das Engagement von AntragstellerInnen, Jury und Gastorganisation sind den Erfahrungen gemäß, zusätzlich zu den von den Stadtteilaktivkassen eingebrachten Fördersummen, als bemerkenswerter Beitrag zum Gelingen der Projekte einzustufen. Die Einschätzung der Beteiligten ist, dass gerade der unbürokratische Zugriff auf Kleinstsummen notwendig war, um das weitere Engagement freizusetzen; das ohne die bewilligten Anträge auch das eigene Engagement nicht möglich gewesen wäre.

**Kleinstsummen
schaffen den
Boden für mehr**

3.2.3 Gebietsbezug

Die Definition des Gebietes war grundsätzlich ausgelegt auf den Einzugsbereich der Gastorganisationen. Hier zeigte sich, dass Standorte im ländlichen Bereich ihre Gebiete größer steckten und damit die Frage nach dem Nutzen für den Standort andere Antworten brauchte als in städtischen Verdichtungsräumen.

Im Verlauf des Projektes mussten die Juries immer wieder auf den Bezug zum Gebiet hinweisen, da auch AntragstellerInnen zum Zuge kommen wollten, deren Ideen sich auf andere Gebiete bezogen. Die Identifikation der Jurymitglieder und

**StadtteilAktiv
Kasse als
Besonderheit des
eigenen Gebiets**

AntragstellerInnen mit ihrem Wohnort erfuhren dadurch eine Stärkung, die Wirkungen der StadtteilAktivKassen auf das definierte Gebiet wurden als positive Veränderungen durch die BewohnerInnen und für die BewohnerInnen von dem als „benachteiligt“ definierten Bereich anerkannt. Alle Standorte sprachen von „ihrer Kasse“ als positive Besonderheit auch in gesamtstädtischen Kontexten, die sonst wenig zu finden sind.

Jedes Gebiet ist anders

Die Entwicklung des Projektes in den unterschiedlichen Modellstandorten verlief äußerst verschieden. Unterschiedliche Schwerpunkte der durchgeführten Projekte, verschiedenste Formen von Jurys und deren Umgang mit Beantragungen und verschiedene Formen der Kooperation mit den Gastorganisationen machen deutlich, wie wichtig die Berücksichtigung der Bedingungen in den Stadtteilen ist. Trotz gemeinsamer Richtlinien sind die StadtteilAktivKassen nur bedingt miteinander vergleichbar, die Bezugnahme auf die Voraussetzungen und Gegebenheiten im Gebiet ist unerlässlich.

3.3 „Rahmenbedingungen“

3.3.1 Eigenanteil und Sponsorings

Der Eigenanteil von 2.500 € kam in den Projekten auf unterschiedliche Weise zustande: In drei Fällen haben die Städte den Eigenanteil übernommen; an zwei Standorten wurde dieser über Spenden eingebracht, die über die Gastorganisation gesammelt wurden. In einem Fall haben Gemeinde und Landkreis den Eigenanteil beigesteuert; an einem Standort haben die lokale Wohnungsbaugesellschaft, die Kommune und das lokale Gastprojekt die Eigenmittel gemeinsam eingebracht.

Eigenanteile oft von Städten oder Kommunen getragen

Ergebnis des Berichtszeitraums ist die Erkenntnis, dass es in den Standorten als hilfreich erlebt wurde, bei den Anfragen bezüglich des Eigenanteils auf den Rahmen der „Kassen“ verweisen zu können, und nicht für jedes Einzelprojekt mühsam „Klinken zu putzen“.

Ein interessanter Weg wurde in Delmenhorst-Düsternort gewählt. Dort hat das zuständige Nachbarschaftsbüro den Eigenanteil bei verschiedenen Einrichtungen im Stadtteil gesammelt, von der Kita über eine örtliche Bank bis hin zur Kollekte der Kirchengemeinde. Die gemeinsame Verantwortung von Einrichtungen für den

Stadtteil wurde so gestärkt, der finanzielle Aufwand für jede Einrichtung ist dabei sehr gering.

Ein weitergehender, in den Standorten diskutierter Aspekt war die kooperative Eigenmittelakquise. Die Kassen könnten hierin ein Modell für eine „Gesamtspendenkasse“ für Projekte im Stadtteil sein, damit Projekte in gegenseitiger Absprache und mit Gesamtkonzept durchgeführt werden, und Parallelitäten vermieden werden können. „Schließlich wird nicht nur für die Kasse im Stadtteil Geld gesammelt“, so die Jury in einem Standort. Auch hier wird das große Engagement für den Stadtteil deutlich, das weit über die momentanen Vernetzungen auf professioneller Ebene hinausgeht, diese quasi herausfordert.

3.3.2 Öffentlichkeitsarbeit

Hauptinstrumente, um die StadtteilAktivKassen in den Gebieten bekannt zu machen, waren Plakatierungen, Flyer und Veröffentlichungen in den stadtteileigenen Presseorganen. Auch die Herstellung einer breiteren Öffentlichkeit durch stadtweite Zeitungen und Radio bzw. die Vorstellung des Projektes durch die Beteiligten bei Veranstaltungen wurde in allen Standorten durchgeführt. Unverzichtbar im Prozess waren aber die persönliche Ansprache von Menschen im Stadtteil und die Schaffung von Ersterlebnissen mit dem Instrument der StadtteilAktivKassen.

Trotz großer Anstrengungen hat sich das Projekt im Projektzeitraum nur zaghaf und vorsichtig in einer breiteren Öffentlichkeit etabliert.

Die Ursache sehen die Akteure auch in der Vermittlung des Begriffs StadtteilAktivKassen, der für viele BewohnerInnen nicht ausreicht. Teilweise liegt es an der Verwaltungssprache, die dabei verwendet wurde, um BewohnerInnen auf das Projekt aufmerksam zu machen. Ein Vorschlag ging dahin, der Kasse im Stadtteil einen einfacheren, prägnanteren Begriff zu geben, wie z.B. „Stadtteil-Geld“ und standortspezifischere Flyer zu gestalten.

Als zentral in den Informationen haben sich die Herstellung einer größtmöglichen Transparenz der Herkunft der Mittel bzw. der Motivation der Zuwerder und die Gestaltung einer dauerhaften Ausstellung in Form von Stellwänden oder Heften erwiesen. Die Jurymitglieder als „Gesichter der Kasse“ spielen dabei eine wichtige Rolle, da sie als Vertrauenspersonen im Stadtteil wahrgenommen werden.

**Gesichter und
Beispiele statt
Papier**

**Kreative
Antworten auf
die Frage: „was
ist eine
StadtteilAktiv
Kasse
eigentlich?“**

Muttersprachliche Informationen waren in Modellstandorten mit homogenen Migrantengruppen von großer Bedeutung.

3.3.3 Landesweiter Austausch und Vernetzung

Im Projektzeitraum fanden drei Treffen der Jurys und Koordinatoren aus allen Modellstandorten statt. Diese Treffen wurden von der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. inhaltlich und organisatorisch gestaltet.

Innerhalb des Modellprojektes hatten diese Treffen für die Akteure eine hohe Bedeutung.

Der Austausch mit anderen Beteiligten und die fachliche Begleitung durch die LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. dienten als Orientierung in den vielen Fragen des Alltags und hatten eine hohe identitätsstiftende Funktion.

Durch das von der LAG geschaffene Forum konnte ein Netzwerk der gastgebenden Organisationen und der BewohnerInnenjurs entstehen, das in den schwierigen Phasen der Implementierung oder Unsicherheit über Möglichkeiten der StadtteilAktivKassen für Erleichterung und Unterstützung sorgte. Sowohl Abrechnungsmodalitäten als auch Ideen über umzusetzende Projekte als auch konstruktive Rückmeldung zu Rahmenbedingungen des Modellversuchs hatten in den Treffen Raum.

Ein weiterer Aspekt des landesweiten Austauschs war die unbedingte Würdigung der geleisteten Arbeit vor Ort. Die Schaffung einer Anerkennungskultur für die ehrenamtlich arbeitenden Jurymitglieder sowohl auf Ebene des Landes als auch auf Ebene des Stadtteils ist als zentraler Baustein für die Förderung von Engagement.

Somit nahmen in den Treffen neben Arbeitsphasen zu verschiedenen Themen mit unterschiedlichen Methodiken der Austausch und das Kennenlernen Raum ein.

Hervorzuheben ist das gemeinsam mit dem Land Niedersachsen gestaltete und von diesem geförderte Treffen, das besonders unter dem Aspekt der Würdigung hohen Stellenwert bei den BewohnerInnenjurs und Koordinatoren hatte.

**Die LAG
Soziale
Brennpunkte
bietet das
Forum für
Austausch**

**Anerkennung
der
ehrenamtlichen
Arbeit und
Erörterung
inhaltlicher
Aspekte**

**Positives und
innovatives
Modellprojekt**

4. Ziel erreicht? Perspektiven der StadtteilAktivKassen

Nach Auswertung der Modellphasen in den sieben Modellstandorten sind die StadtteilAktivKassen als positives und innovatives Modell zur Förderung von Engagement in benachteiligten Stadtteilen zu bewerten.

Das Grundprinzip der StadtteilAktivKassen hat sich als erfolgversprechend erwiesen. In allen Standorten wurden durch engagierte BewohnerInnen Kleinstprojekte umgesetzt, die nach von einer ehrenamtlichen BewohnerInnenjury erarbeiteten Kriterien und Voraussetzungen geprüft und bewilligt wurden.

Eine Grundvoraussetzung für das Gelingen der StadtteilAktivKassen ist eine im Stadtteil gut verankerte „Gastorganisation“, die der Jury organisatorisch den Rücken freihält. In der Implementierungsphase, die nach den gemachten Erfahrungen viel Zeit in Anspruch nimmt, kommen aus den Gastorganisationen die Impulse und Ideen für Projekte und Verfahren. Der Faktor Zeit ist dabei nicht hoch genug zu bewerten. Die Mittel von 5000 € pro Standort wurden meist nicht aufgebraucht – dies ist einerseits Ergebnis des sehr verantwortungsvollen Umgangs der BewohnerInnenjurs mit den Geldern, zum anderen Resultat einer langen Phase des „Ankommens“ der StadtteilAktivKassen im Stadtteil selbst. Das Modell muss sich im Stadtteil herumsprechen, evtl. vorhandenes Misstrauen durch positive Beispiele abgebaut werden. Stattgefundene Projekte sind Grundlage und Ideengeber für weitere Beantragungen. Diesen Prozessen muss Rechnung getragen werden, was durch einen Abbau des „Förderdrucks“, der Idee, das Geld müsse in jedem Fall ausgegeben werden, „weil es da ist“, entgegengewirkt werden.

Die Erfahrung, dass die Etablierung einer Beteiligungskultur und die Schaffung eines Vertrauens in die eigene Wirksamkeit Zeit und Engagement von Organisationen braucht, sollte mit in eine eventuell erweiterte Modellphase fließen. Um diesen Prozess vor Ort zu unterstützen, sind vor allem die Mechanismen der Einführung weiter zu entwickeln. So wurden im Verlauf des Modellprogramms in den Stadtorten spezifische Flyer und Werbungsmaterialien entwickelt und eigene Logos kreiert, um die Idee der StadtteilAktivKassen aus standortspezifischen Blickwinkeln zu erklären und öffentlichkeitswirksam zu machen. Des Weiteren wurde die Idee der „Projektpaten“ in einem Standort entwickelt, um über einen

**Gastorganisation
als Schlüssel**

**Implementierung
erfordert Zeit**

„Paten“ als Ansprechpartner und Unterstützer den AntragstellerInnen eine Hilfeleistung anzubieten. Damit erreichte der Standort auch eine Form von Qualitätssicherungsmodell der beantragten Projekte und deren Durchführung.

Um die jeweiligen Stadtteil-Aktiv-Kassen in den Stadtteilen publik zu machen, wurde eine Ausstellung möglicher Projekte als sinnvoll und hilfreich erachtet.

Zudem sollte die Anerkennung des Engagements sowohl der Jury-Aktiven wie der Projektaktiven verstärkt geschaffen werden, evtl. auch mit der Ehrenamts card.

**Nachhaltigkeit
auf mehreren
Ebenen als Ziel**

Die Nachhaltigkeit des Ansatzes der StadtteilAktivKassen wird sich in Zukunft auf verschiedenen Ebenen noch erweisen müssen: auf der Ebene der Finanzierung (Erneuerung der Einlage durch Akteure vor Ort), der Ebene der Jury (Stabilität und gleichzeitig Offenheit für neue Aktive) und nicht zuletzt auf der Projektebene: welchen Beitrag leisten die Projekte zu einer Kultur der Eigenverantwortung im sozialen Nahraum.

Diese Fragen werden standortspezifisch Beantwortung brauchen. Trotz gleicher Rahmenbedingungen haben sich die StadtteilAktivKassen in allen 7 Standorten unterschiedlich entwickelt. Die Besetzung der Jurys, die Art der durchgeführten Projekte und die Form der Unterstützung durch die gastgebenden Organisationen gaben jeder Kasse ein eigenes Gesicht, einen eigenen Stempel, der von BewohnerInnenstruktur, Organisationsform der gastgebenden Institutionen, Partnern im Stadtteil und vielen Faktoren mehr beeinflusst ist.

Diesen Unterschieden sollte auch in Zukunft durch flexible Richtlinien und Vorgaben Rechnung getragen werden, damit das Potential des Engagements im Stadtteil ausgeschöpft werden kann.

Die Teilnehmer kamen letztendlich zu dem Ergebnis, dass sich die einzelnen StadtteilAktivKassen voneinander unterscheiden und jede abhängig ist von den örtlichen Bedingungen, mit eigenen Ausgestaltungsmöglichkeiten und Spielräumen in der Umsetzung.

Zusammenfassend lassen sich folgende Erfolgsfaktoren für die StadtteilAktivKassen benennen:

- wichtig ist die Anbindung an funktionierende Koordinierungsstelle vor Ort (Nachbarschaftsarbeit), die als Anlaufstelle, Organisationsbüro, Konfliktschlichtungsstelle, Motivator, Ideengeber und Kristallisationspunkt für alle Akteure dient.
- Die Anschubfinanzierung des Landes ist der Ausgangspunkt für die Aufstockung der Gelder durch Partner vor Ort. Inwiefern die StadtteilAktivKasse auch ohne diesen Impuls gefüllt werden kann, ist unklar.
- Die Vorlaufzeit vor Ort ist zeitintensiv. Phantasie und Ideen über die Möglichkeiten der StadtteilAktivKassen fehlen zu Beginn bei allen Akteuren. Der Beratungsbedarf vor Ort ist hoch – höher als vermutet – die Idee der Kassen ist nicht „selbsterklärend“, die Grundidee der eigenverantwortlichen Mittelausgabe ist für alle neu und ungewohnt.
- Der spärliche und diskontinuierliche Eingang von Projektanträgen ist eine Herausforderung für die Beteiligten in Kommunikation und Bewerbung der StadtteilAktivKasse. Formal sind hierbei die Möglichkeiten des Mittelübertrags auszuschöpfen und die Erwartungen an den Mittelabfluss auf Seiten der Professionellen anzupassen.
- Vorgeplante Auftaktprojekte zum Anfassen sind zu Beginn hilfreich und Motor für die StadtteilAktivKasse.
- Die BewohnerInnenjürs übernehmen im Stadtteil nicht nur die Funktion eines bewilligenden Gremiums, sondern entwickeln sich zu einer auch in anderen Stadtteilbelangen aktiven Gruppe. Der identitätsstiftende Anteil der Juryarbeit für die BewohnerInnen ist enorm hoch und nachhaltig wirkend.
- Durch das Modellprojekt der StadtteilAktivKassen wurde v.a. bestehendes eher unverbindliches Engagement stabilisiert und so eine hohe Synergie der Projekte im Stadtteil erreicht. Die Gewinnung neuer Aktiver steht damit nicht im Vordergrund des Modellversuchs, auch wenn dies in einigen Standort sehr wohl erreicht werden konnte.

**Erfolgsfaktoren
für die
StadtteilAktiv
Kassen**

- Unter dem Aspekt der nachhaltigen Wirkung des Projektes ist eine Klärung auf den Ebenen der Finanzierung der Einlage, auf Ebene einer Sicherung des Juryengagements und auf Ebene der durchgeführten Kleinstprojekte notwendig und wichtig.

Als Fazit lassen sich viele Fragezeichen, die zu Beginn des Modellversuchs und im theoretischen Diskurs zu Stadtteilbezogenen Budgets im Raum standen, nach Auswertung der Modellphase durch ein positives Ausrufezeichen ersetzen:

**Fazit mit
Ausrufezeichen**

- **Durch die StadtteilAktivKassen wurde bestehendes Engagement weiter gestärkt und dadurch der Weg zu neuem Engagement geöffnet.**
- **Durch die StadtteilAktivKassen wurden kleine Maßnahmen zur Gestaltung eines Miteinanders und zur Verschönerung des Wohnumfeldes zum Ausgangspunkt für Engagement in größer angelegten Projekten der Gastorganisationen. Der Boden für die Bearbeitung von Strukturherausforderungen wurde durch das Erleben der Selbstwirksamkeit als BewohnerInnenschaft geschaffen.**
- **Durch die StadtteilAktivKassen fanden Projekte für die ganze BewohnerInnenschaft und mit breit angelegten Zielsetzungen und Zielgruppen statt. Sowohl die BewohnerInnenjurs als auch die AntragstellerInnen handelten sorgsam und verantwortlich mit den Projektmitteln; Partikularinteressen bekamen keinen Raum.**
- **In den entscheidungsbefugten Gremien der StadtteilAktivKassen engagierten sich BewohnerInnen aus unterschiedlichen Kulturen, unterschiedlichen Altersgruppen und beiderlei Geschlechts. Eine relativ hohe Repräsentativität der BewohnerInnenschaft in den Jurs konnte erreicht werden .**
- **Durch die StadtteilAktivKassen konnten Partner in Politik, Verwaltung und Wirtschaft gewonnen werden, die partizipativen Prozesse im Stadtteil zu unterstützen und weiter zu fördern.**